

# Predigt zum 1. Adventssonntag 2020

von Pfarrer Christoph Scieszka

## **Wachet auf, ruft uns die Stimme ...!**

Liebe Gemeinde!

Wachet auf, ruft uns die Stimme. Dieses Adventslied hören wir sonst jedes Jahr am 1. Adventssonntag.

Ich möchte Sie in den nächsten Minuten mit auf eine Reise nehmen. Vergessen Sie für eine kleine Weile, dass Sie in Ihrer Wohnung sitzen und folgen Sie mir in eine westfälische Kleinstadt. Begeben Sie sich mit mir in die Stadt Unna.

Wir schreiben das Jahr 1597. Ein lauer Sommerabend. Pfarrer Philipp Nicolai sitzt in seiner Stube. Draußen in den Gassen der Stadt ist es ruhig und dunkel geworden. Hier von seinem Fenster aus blickt er direkt auf den Friedhof, der die große Stadtkirche von Unna umgibt.

Auf einmal hört er Lärm, Schritte, Stimmen, einen Schrei. Fünf, sechs oder sieben Menschen eilen herbei, andere folgen. Es pocht an seiner Tür. Philipp Nicolai springt auf: „Haben Sie es schon gehört, Herr Pfarrer, wissen Sie es auch schon ... Gott steh uns bei ... der Stadtgraben liegt voll mit toten Ratten!“

Betretene Gesichter, immer mehr Menschen kommen in der Gasse zusammen. Tote Ratten im Stadtgraben – was das bedeutet, weiß jeder hier.

Der schwarze Tod, die Pest, ist im Anmarsch. Seit mehr als 100 Jahren zieht sie quer durch Europa, schickt ihre Vorboten: Zuerst sterben immer die Tiere.

Philipp Nicolai will es nicht glauben, noch nicht, nicht so schnell, er läuft los, will es mit eigenen Augen sehen, vielleicht hat nur jemand Panik gemacht.

Aber nein, es gibt keinen Zweifel. Wenige Sekunden später sehen es auch seine Augen: Ja, der Stadtgraben liegt voll mit toten Ratten. Jetzt ist alles andere nur noch eine Frage von Tagen.

Wenige Wochen später schreibt Pfarrer Nicolai an seinen Bruder:

„Die Pest wütet furchtbar hier in der Stadt, täglich werden zwischen 14 und 20 Menschen beerdigt. Meinem lieben Kollegen habe ich vor ein paar Tagen die

Leichenpredigt gehalten. Der Küster besucht die Kranken und ich predige. Ich bin durch Gottes Gnaden noch ganz gesund, wenn ich gleich von Häusern, die von der Pest angesteckt sind, fast umlagert bin und auf dem Kirchhof wohne. Beinahe 800 Menschen hat die Pest in dieser Stadt schon getötet.“

Es vergehen viele Wochen. Ein Drittel der Bevölkerung Unnas rafft die Pest in diesem Herbst hinweg.

Wie können Menschen das aushalten? Mütter, Väter? Wie kann ein Pfarrer das aushalten, über Wochen hinweg jeden Tag zwanzig Menschen zu beerdigen? Woher kommt Trost in solchen Zeiten? Woher kommt die Kraft für den nächsten Tag? Diese fünf Monate in Unna im Jahre 1597 übersteigen alles, was er bis dahin erlebt hat.

So verbringt er manchen Abend im Kerzenschein in seiner Studierstube und zweifelt. Er liest in der Bibel und versucht zu beten. Doch dann beginnt er zu schreiben: „Wachet auf ruft uns die Stimme.“ Ein adventliches Hoffnungslied inmitten der Bedrängnis. In einer Phase von tiefster Bedrängnis und Zweifeln im Herzen erhebt sich dieses Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“

Auch in der Corona-Zeit machen einige Menschen ähnliche Erfahrungen und stellen sich die gleichen Fragen: Wie trösten sich Menschen in solchen Zeiten? Was stärkt, was trägt hindurch? Woran kann man glauben, worauf noch hoffen?

„Gloria sei dir gesungen,  
mit Menschen- und mit Engelszungen  
mit Harfen und mit Zimbeln schön.

Kein Aug hat je gespürt,  
kein Ohr hat mehr gehört  
solche Freude.

Des jauchzen wir  
und singen dir  
das Halleluja für und für.“

Das Bild, das Philipp Nicolai hier entwirft, ist unglaublich und provokant: Ein großes Fest im Saal der Freude, Jesus Christus vom Himmel her kommend mitten unter ihnen, helles Licht, aufgehende Sterne, alle sind geladen. Sie singen mit Menschen- und mit Engelszungen. Niemand ist außen vor. Halleluja für und für.

Dieses Lied hat über Jahrhunderte Menschen gestärkt und gerade in Bedrängnis den Blick trotzig auf das Leben gerichtet. Ich höre vor allem eines aus diesem Lied heraus: Das, was jetzt ist, das, was Ihr jetzt erlebt, ist nicht alles. Es gibt den Tod und das Leid – gewiss. Doch schaut hin, hört hin, seid wachsam. Das Leben ist nicht verloren, es gibt Verwandlung. Das Leben will in allen Farben wieder erblühen. Es gibt wieder Freude und Jubel, Wärme und Licht. Es gibt die Verwandlung – und die Hoffnung weist ins Licht. Das sagen die Worte dieses Liedes, das sagt aber auch jeder Ton seiner Melodie.

Philipp Nicolai wollte trösten. Seine eigene Seele, aber auch die seiner Mitmenschen. Er hat es versucht mit diesem Bild aus der Bibel, dem Bild vom Freudenmahl am Ende der Tage, wo Christus sich mit den Menschen vereint und Leid und Geschrei ein Ende haben.

Er hat es versucht mit einer Melodie, die sich seitdem in die Herzen vieler Menschen gegraben hat. Der „König der Choräle“ wurde dieses Lied auch genannt.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Ich spüre, dass die Worte und auch die Töne dieses Liedes mich berühren und verändern. Spätestens in der dritten Strophe ist etwas von der endzeitlichen Freude und dem Jubel in meinem Herzen, ruft auch etwas in mir: „Gloria sei dir gesungen.“

Ich lerne etwas von diesem Lied, was ich ganz spannend finde: Gerade, wenn der Alltag belastet ist, wenn er düster ist, darf ich nicht aufhören, „Gloria“ zu singen.

Diese Tage traf mich die Nachricht vom plötzlichen Tod eines lieben Freundes ins Herz. Als Mensch war ihm dieses Lied zutiefst vertraut. So kam mir neulich dieses Lied entgegen und konnte mir Trost geben: Ich darf meine Augen öffnen für jeden Funken Licht um mich herum. Für jede noch so kleine Hoffnungsmelodie in meinem Alltag. Für jeden Stern, der aufgeht und strahlt.

Aus dieser Perspektive heraus wünsche ich Ihnen einen gesegneten und trostreichen Advent!